

Die Bedeutung von Freiheitsgraden in Systemen, Feldern und Märkten –

Wie Erkenntnisse aus der Physik komplexe Zusammenhänge in Unternehmen und auf Märkten leichter verständlich machen

- Freiheitsgrade in Systemen, Feldern, Märkten –

Jemand, der vor einem moralischen Problem steht und sich fragt, ob es etwa falsch sei, dieses oder jenes zu tun oder zu lassen, zum Beispiel: sich an Gentechnischen Forschungen zu beteiligen, möchte zu einem begründeten Urteil über diese konkrete Frage kommen. Das heißt, er möchte wissen, ob er diese Forschung zu dieser Zeit unter diesen Umständen tatsächlich leisten sollte.

Zwar werden auch die in seiner Person liegenden Gesichtspunkte mit in sein Urteil eingehen. Doch wird keinerlei Beziehung zwischen ihm selbst und der zu beurteilenden Handlung zugleich Teil der moralisch qualifizierten Aussage sein.

Was meine ich damit?

Er fragt sich zum Beispiel nicht, ob er wirklich diese Arbeit zu tun wünscht, ob sie ihn befriedigen wird oder nicht, ob er auf lange Sicht eine positive Einstellung zu ihr finden wird, oder ob es sich um eine Handlungsweise handelt, die er ohne Vorbehalt in einer ähnlichen Situation oder gar in allen solchen Situationen empfehlen kann? Nein, er oder sie möchten vielmehr wissen, ob die zu beurteilende Handlung in sich schlecht ist oder nicht!

So oder ähnlich denkt der „Alltagsobjektivist“, wie ich ihn hier einmal nennen möchte.

Das Vorherrschen dieser Neigung, Moral und Werte zu objektivieren, spiegelt sich allerdings auch in den Aussagen einer Mehrzahl von Philosophen wider, unter ihnen immerhin Platon und Kant.

Das Bestreiten der Existenz objektiver Werte führt dementsprechend häufig zu einer extremen Gefühlsreaktion, zu einem Gefühl der Leerheit und Gleichgültigkeit oder gar zum Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens überhaupt. Wir kennen dieses Gefühl aus der Diskussion der Allgemeingültigkeit einer Logik, die schon Aristoteles bestritt, oder der Allgemeingültigkeit einer Mathematik, gegen die Gödel seinen berühmten Gegenbeweis führte.

Der Verlust des Glaubens an objektive Werte vermag also zumindest zeitweise ein Gefühl der Sinnlosigkeit nach sich ziehen. Oder in extremer Ausprägung sogar eine Rechtfertigung für die Herauslösung einer kriminellen Vereinigung aus der Gesellschaft für deren Mitglieder bilden. Dies zeigt jeder Ethos, der in sich logisch formuliert wird, zeigt die Moral jeder funktionierenden Mafia.

Deshalb folgt selbstverständlich auch aus dem häufigen Verlangen nach Objektivität menschlicher Werte nicht notwendig die Folge, dass wir ohne deren Absolutheit gleich ins Leere fallen müssten. Denn, das Nichtvorhandensein objektiver Werte stellt

keinen letzten Grund für den Verzicht auf jedes subjektive Interesse an Werten oder Wünschen dar, – im Gegenteil.

Die Tatsache aber, dass viele Menschen auf diese Weise reagieren - sogar eine Mehrzahl von Philosophen -, lässt mich vermuten, dass diese Menschen generell dazu neigen könnten, ihre Interessen oder Ziele zu objektivieren. Ja, dass sie quasi ihre persönlichen Wünsche mit einer fiktiven äußeren Autorität ausgestattet sehen möchten. Diese Menschen sind jedenfalls so fest von der Objektivität ihrer subjektiven Interessen und Ziele überzeugt, dass der Nachweis der Irrigkeit ihrer Überzeugung ihre Wünsche zu untergraben droht. Weshalb sie versuchen, diesen Gedanken abzuwehren.

Prüfen Sie, lieber Leser, gelegentlich einmal selbst Ihre Moralvorstellungen daraufhin, wie weit Sie zurück gehen müssen, um deren wahren Grund zu finden. Fragen Sie sich einfach solange, „warum will ich das?“, bis Sie nicht mehr weiter kommen. Dann kennen Sie Ihr wahres Interesse an dieser speziellen Moral ... und nehmen sich gleich danach die nächste Vorstellung vor, um diese geradeso zu überprüfen.

Nietzsche vertrat dazu die Meinung: *Moral verdummt.*

Er hatte für unser Jahrhundert – was seiner Erwartung nach *das furchtbarste, fragwürdigste und vielleicht auch hoffnungsreichste aller Schauspiele* werden sollte -, für ein solches Jahrhundert hatte er angekündigt: Die Moral werde *am Sich – bewusst – Werden des Willens zur Wahrheit zugrunde gehen.*

Nun, das bleibt zu hoffen. Denn, wenn das, was heute häufig in einem objektiven Sinne Moral genannt wird, nicht ‚zugrunde geht‘, dann wird es keine freien, ethisch verantwortlichen Subjekte geben.

- Reparatur der Moral als Moral –

Warum das so sein könnte, erfahren wir ebenso bei Nietzsche:

Was die Philosophen „Begründung der Moral“ nannten und von sich forderten, war, im rechten Licht gesehen, nur eine gelehrte Form des guten Glaubens.

Und er konkretisiert diesen Gedanken an anderer Stelle:

Man sieht einem Menschen viele Schwächen nach und handhabt dabei ein grobes Sieb, vorausgesetzt, dass er sich immer zur strengsten Theorie der Moral bekennt! Dagegen hat man das Leben der freigeistlichen Moralisten immer unter das Mikroskop gestellt.

Was bedeutet das? - Außer, dass wir andere bekanntermaßen an ihren Taten und nicht an ihren Worten messen sollen?

Stets ist Ethik auf Prinzipien angewiesen, die sie gewissermaßen „jenseits von Gut und Böse“ positionieren. Sonst könnte sie im Blick auf moralische Zusammenhänge zu keinem Urteil kommen. Dazu reichen logische, semantische, historische, wissenschaftliche und andere Prinzipien nicht aus. Das letztlich eigenartige Phänomen der Prüfung besteht nämlich darin: im Namen des Guten das moralisch Gute und Böse wahrzunehmen und zu qualifizieren.

Womit jede Ethik ein ethisches, das heißt: ein der Moral letztlich entgegengesetztes Prinzip ansetzen muss. Für Nietzsche war das der Wille zur Macht.

- Der Wille zur Macht –

Der Wille zur Macht unterliegt keinen Regeln eines Machtkampfs. Für Nietzsche bedeutet der Wille zur Macht, den Willen zum Lebendigen; zum Leben, verstanden als Gegensatz zum Begrabensein bei lebendigem Leibe - in Institutionen, in der Gesellschaft oder in persönlichen Verstrickungen.

Oder, wie Ernst Jünger dies formuliert:

Das eigentliche Problem liegt eher darin, dass eine große Mehrzahl die Freiheit nicht will, ja dass sie Furcht vor ihr hat. Frei muss man sein, um es zu werden, denn Freiheit ist Existenz – ist vor allem die bewusste Übereinstimmung mit der Existenz und die als Schicksal empfundene Lust, sie zu verwirklichen. Dann ist der Mensch frei.

- Funktion oder Verantwortung –

Zunächst einmal ein Beispiel für den Gedanken bis hierhin. Wir können unser Verhältnis zu einer Institution, einem Unternehmen, auf zwei gegensätzliche Weisen gestalten:

Wir können die Institution – so, wie wir es bislang handhaben –, als einen Behälter auffassen, in dem seine sogenannten Mitarbeiter stecken, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen, am Ende dem Kampf um Macht, Budgets, Position und Freiheit.

Wir könnten jede Institution, die wir selbst konstruieren, aber auch als ein Vehikel, ein Fahrzeug betrachten, das wir fahren und antreiben. Dazu müssten wir allerdings bereit sein, Macht – hier gleichzusetzen mit Gesamtverantwortung –, und Freiheit zu teilen.

- Mit Nietzsche über ihn hinaus –

Zentrale Bedeutung hat nach all dem Gesagten für viele Moralkritiker:

die intensive Daseinsbejahung, der Einsatz für die Überfülle des Lebens und seine Möglichkeiten, bis hin zur zerstörerischen Intervention gegen das Zerstörerische.

Was letztlich, wie wir noch sehen werden, für eine Ethik wider die Moral nicht ausreichen wird. Und Nietzsche wird mit dieser Forderung auch nicht seinen eigenen Ansprüchen gerecht.

Nietzsche installiert also seine Gegenlehre zur Moral als kritische, prüfende Reaktion auf die Moral hin und definiert allerdings ganz nebenher, wen er für einen freien Geist, einen Philosophen, einen Menschen hält, der die umfänglichste Verantwortlichkeit, der das Gewissen für die Gesamt-Entwicklung des Menschen hat.

Womit er ein solches freies Subjekt mit dem Willen zur Macht, dem Willen zum Leben, sich selbst ans ethische Prinzip rückbinden lässt. Worin nun seine Verantwortlichkeit gegenüber dem Leben selbst besteht und, womit die Ethik gegen

die Moral in Stellung gebracht ist: Indem ich nämlich das reine „Wollen“ zur Richtschnur meines Handelns mache, meine Moral – sowohl in der Kommunikation mit Dritten wie mir selbst -, wenn ich meine Moral also auf mich selbst zurückführe, dann spüre ich den Mangel an eigentlicher Freiheit, der Freiheit von mir selbst.

Wenn es um den Willen zur Macht geht, geht es Nietzsche also um die Weisesten in einer Gesellschaft, die Denker, die Wertesetzer, und um Werte, die im Fluss bleiben, die *tanzen* können. Und der Wille zur Macht setzt damit Freiheit voraus und zielt zugleich auf Freiheit ab. Anders als zum Beispiel Politik auf Anhänger zielt.

Der Übermensch Nietzsches ist gleichwohl auch Mensch, und der Wille zur Macht noch keine Macht, sondern nur Wille.

Soweit, so gut. Braucht es dann aber vielleicht doch Moral? Einer Moral, um im Konflikt der Übermenschen, der freien Subjekte, der unterschiedlichen „Willen zur Macht“, um unter ihnen zu vermitteln?

- Leben inmitten von Leben -

Hier spricht Nietzsche von den neuen Werten, die weder er noch wir bislang wirklich kennen, die sich aber im Ansatz zu zeigen beginnen, und vielleicht am Ende dieses Jahrhunderts umso deutlicher vor uns erscheinen, wenn sich – wie er meint - das dramatische Schauspiel der konventionellen Moral dem Ende zu neigt.

Entscheidend wird sein, dass die Quelle solcher Moral das ethische Prinzip der Liebe zum freien Leben, das Prinzip eines richtig verstandenen Willens zur Macht ist: *Leben geben, Leben vermehren und Leben verbessern*. - Alles in einem zeitlichen Sinne.

Der Wille zur Macht kann nur dann ein zukunftsfähiger Wille sein und damit eine zukunftsfähige Ethik etablieren, wenn der Übermensch ebenso – wie Albert Schweitzer dies erkannt hat -, nun auch für sich erkennt:
Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.

Es ist also keine objektive, keine absolute, sondern eine relative Ethik, die das freie sittliche Subjekt, den Übermenschen auszeichnet. Der ‚neue Mensch‘ wird also nicht durch unsere Forderung nach oder Rückbesinnung auf alte Traditionen, Werte, Moralvorstellungen, geboren werden.

Wir bessern unsere Kinder und Jugendlichen gerade nicht auf dem Weg von Konventionen wirklich sinnvoll, oder gar nachhaltig im modernen Sinne. Sondern, sie werden durch das Leben, das jeweils aktuelle Leben bzw. seine Umstände zu einer relativen Ethik quasi ohnehin genötigt werden.

Ist es vielleicht das, was wir mit der Globalisierung, mit drohenden weltweit wirkenden Katastrophen, mit dem Griff zu den Sternen, wahrnehmen, erfahren, lernen könnten? Wenn wir uns dafür nur öffnen dürften, für eine positive Form der Wahrnehmung von Neuem?

Eine Zukunfts-Ethik, wie ich sie hier nennen möchte, formuliert also seine Moral aus der Nötigung die das Subjekt erlebt, jedem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht

entgegen zu bringen wie dem eigenen Willen zum eigenen Leben. Gut ist also, Leben zu erhalten und Leben zu fördern? Böse ist dann, Leben zu vernichten und Leben zu hemmen?

Dann wäre auch ethisch begründete Opposition gegen herrschende Moral möglich, sobald sie nötig wird. Dann sollte statt der vielen neuen Ethiken, die ich eingangs beispielhaft aufgelistet habe, eine formale Ethik genügen, die verschiedene Sittlichkeiten, ‚Morale‘, zu lehren, prüfen und begründen vermag.

Dann können Werte jederzeit erschaffen, geachtet und wieder vernichtet werden, ohne dass wir Angst haben müssen, dass das Abendland untergeht oder uns die Orientierung fehlt.

- Macht und Verantwortung –

Im Folgenden möchte ich Ihnen hierzu ein interdisziplinäres Denkmuster vorstellen und diskutieren.

Beginnen wir dazu mit der Verknüpfung von Macht und Verantwortung.

Dazu sollten wir zunächst folgende Unterscheidung treffen für die Beurteilung von Interessen und Zielen des Einzelnen, eines Unternehmens oder einer Gesellschaft und dem kommunikativen Erscheinungsbild von Märkten, Gruppen oder Gemeinschaften.

Dies mit der Folge eines klareren Verständnisses von den natürlichen Grenzen der Macht und damit auch von Verantwortung. Und einer besseren Zuordnung einer Moral, die zuerst nach innen gerichtet ist und eben nicht ausschließlich nach außen. Auch innere und äußere Reflexion und entsprechende Ethiken lassen sich mit Hilfe einer solchen Unterscheidung leichter deutlich machen.

Wir müssen dazu lediglich das Individuum als Wesen und dessen Wechselwirkungen mit anderen Individuen als Phänomene begreifen und diese ebenso wieder voneinander unterscheiden.

Und diese Unterscheidungen treffen wir nun auf der Basis einer Einfachheit des Weltbildes, wie wir sie aus der Physik kennen.

- Physik der Elemente und Felder –

Die Physik unterscheidet in Teilchen, Strömung und Welle und erklärt mit diesen drei Begriffen sämtliches Geschehen in der Welt, soweit wie wir diese bislang erkannt und verstanden zu haben meinen.

- Menschen, Ströme und Wellen –

Und diese Einfachheit möchte ich übertragen auf die menschliche Ebene, um Weltbilder, Menschenbilder und Gesellschaftsbilder einheitlich diskutieren zu können.

Wir könnten damit an die Untersuchung des Menschen als Teil seiner Umwelt geradeso herangehen, wie an die Umwelt selbst. Wobei uns zugute kommt, dass

Adam Smith den Begriff „Markt“ auf eine Art und Weise herausgearbeitet hat, dass er den physikalischen Vorstellungen vom Begriff des „Feldes“ durchaus ähnlich ist.

Ein physikalisches Feld ist gegeben, wenn jedem Punkt oder Element eines Raums mindestens eine Größe oder eine Eigenschaft zugeordnet werden kann. „Raum“ wird entsprechend als eine Gesamtheit dieser Punkte bzw. Elemente verstanden. Nun kann man „Menschheit“ ebenso als den Sammelbegriff für ihre ‚Elemente‘ verstehen, quasi als „Population“.

In den mathematischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften wird die Gesellschaft oder das Wirtschaftssystem gelegentlich auch als ein sogenanntes „Vielteilchensystem“ betrachtet, dessen Elemente oder „Punkte“ dann im einfachsten Fall die agierenden Personen oder Gruppen sind. Das heißt, man kann eine Menge von Menschen mathematisch als einen Darstellungsraum betrachten und jedes seiner Elemente mit menschlichen Eigenschaften versehen. Statt der Wechselwirkung von Punkten beobachten wir dann den Tausch von Gütern oder Geld in Form von Strömen; oder die Kommunikation, den Austausch von Informationen in Form von Wellen.

Man kann aber auch, wie dies in der Markttheorie allerdings selten getan wird, den Menschen als mit einem eigenen Wesen ausgestattet oder gar als ein unteilbares Element verstehen. Als ein Element aus *Materie*, das auf Gütermärkten agiert, aus *Geist* mit Blick auf Ideen- bzw. Geldmärkte oder der Fähigkeit zur Planung, und aus *Seele/Psyche* mit Blick auf Vertrauensmärkte bzw. auf seine Verwendung von Verträgen oder Optionsvereinbarungen.

- Bewegungsformen -

Solange ich einen Raum aus wesenlosen Punkten bestehend betrachte, auch wenn ich ihm noch so viele Eigenschaften anhänge, gelange ich stets zu einer verkürzten Sichtweise. Und eben nicht zu einer möglichen Betrachtung unterschiedlicher Märkte über ihre häufig identischen Teilnehmer, die Menschen. Man erkennt auch kaum deren weitergehende Verknüpfungen zu Gesellschaften, zu Unternehmen.

Zwar können Vereinfachungen wie die Betrachtung von Punktteilchen oder Menschen rein mit äußeren Eigenschaften ausgestattet durchaus zu Wissen und partiellem Verständnis führen. Ein Verstehen zum Beispiel der Komplexität verschiedener sich überlagernder Felder im Sinne unterscheidbarer gleichzeitiger Phänomene miteinander wechselwirkender Elemente mit jeweils eigenem Wesen, gar noch unterschiedlicher Natur, ist so aber nicht möglich.

- Wesen und Aggregatzustände -

Physikalische Systeme aus sehr vielen Teilchen werden durch sogenannte Zustandsgrößen wie Druck, Volumen oder Temperatur beschrieben. Analogien zu sozialen Systemen lassen sich auch hier herstellen. Diese möchte ich zur Verbesserung des Verständnisses von Ethik und Moral nutzen.

Ein einzelnes Teilchen, ein Element für sich kann keine Wärme erzeugen. Es sei denn, es besteht selbst wiederum aus vielen Elementen, die sich ungerichtet, also chaotisch bewegen. Wärme entsteht nun aus der äußeren Wechselwirkung vieler

Teilchen, und ist abhängig vom Rahmen des Systems, zum Beispiel seiner Hülle sowie von der Dichte bzw. Leere seines Raums wie auch von der Gerichtetheit bzw. Freiheit der Bewegung seiner Elemente. Die Temperatur eines Körpers aus vielen Elementen gilt als Maß für die Wärmemenge oder eben die Bewegungsmenge seiner Elemente.

Die Ökonomie vor Adam Smith, die Lehre vom Oikos, dem Haus, stellte quasi die Lehre einer vom Hausherrn gesteuerten Gesamtheit menschlicher Beziehungen von Familie und Gesinde in einer geschlossenen Hof- bzw. Hauseinheit dar. Und im Zyklus der Jahreszeiten blieben für das regelmäßig autarke Haus, ohne bedeutenden Handel, die Dinge in der Regel stets gleich. Die Mitglieder des Hauses liefen auf den ihnen vom Vater, Ehemann und Herrn bestimmten Bahnen, wie Keplers Planeten um die Sonne oder später die Rutherford'schen Elektronen um ihren Atomkern.

Das Haus selbst hatte gegenüber allen anderen seinen festen Ort. Und ein jedes ‚wabbelte‘ entsprechend für sich mit den anderen im Gleichtakt der Jahreszeiten ähnlich den Atomen eines Kristalls. Mit der Individualisierung nahmen dann die äußeren Prozesse zu, aber vor allem ihre Bedeutung für den Einzelnen. Weshalb Menschen und ihre Geschäftsbetriebe seither immer wieder aufs Neue nach einem passenden ‚Wirtschaftsrahmen‘, also einer neuen Hülle suchen.

So trat zur Zeit von Adam Smith mit der Individualisierung dem damals absolutistischen Staat eine sich quasi entlokalisierende und verselbständigende Tausch-Gemeinschaft gegenüber. Der neue Rechts- und Wirtschaftsraum erwärmte und verflüssigte sich, was sich in Wortschöpfungen wie „Wirtschaftskreislauf“, „Güterstrom“ oder „Geldsee“ widerspiegelt, die noch heute als Metaphern zur Beschreibung von Vorgängen in der Wirtschaft dienen.

Von den autarken Häusern und Höfen haben wir uns also nach einer anfänglichen Freiheit über immer neue religiöse, politische und wirtschaftliche Rahmengesetze und immer feiner ausgefeilte Strukturgesetze zu unserer heutigen sogenannten sozialen Marktwirtschaft verflochten. Ich benutze absichtlich das Wort „verflochten“.

Denn zu den freien Marktverhältnissen mit dezentraler Organisation, freiem Wettbewerb, Konsum- und Arbeitsplatzwahl, freien Spar- und Investitionsentscheidungen, individuellen Leistungseinkommen, wurden – quasi als Zusatzaxiome - Privateigentum und Sozialstaat hinzuformuliert.

Während der Nutzen einer freien Marktwirtschaft heute wieder verstärkt in Frage gestellt wird, werden zugleich immer strengere Regeln zu Lasten der Freiheit aller Marktteilnehmer gefordert. Diese Entwicklung geht einher mit Gesellschaftsverhältnissen, die ebenso immer stärker und strenger geregelt werden, bis heute zu moralischen Forderungen verschiedenster Art, zum Beispiel der sogenannten Corporate Governance, das sind Wohlverhaltensregeln für Unternehmen. Sie erinnern sich an Nietzsches Mahnung? *Wir lassen uns begraben bei lebendigem Leibe - in Institutionen, in der Gesellschaft oder in persönlichen Verstrickungen.*

Was bedeutet diese Entwicklung: die Forderung nach immer mehr Gesetzen und alten Tugenden, für die Austausch-Beziehungen in unserer Gesellschaft und für

unsere Frage nach der Ethik? Verbunden zugleich mit Forderungen nach mehr Vertrauen in Politik, Kirche, Wirtschaft oder auch nur gegenüber dem Nachbar, Bruder oder Kollegen.

Wir besitzen heute eine derartige Regelungsdichte in Deutschland, dass wir uns nur in wenigen Bereichen noch Gemeinschaften leisten, die ungebundene Form menschlicher Räume oder Systeme, die ich nochmals ausdrücklich gegen Gesellschaften abgrenzen möchte. Denn ich meine mit Gemeinschaften Menschen, die sich in einem vorgegebenen Rahmen im Sinne einer Hülle, aber sonst doch relativ frei, ungerichtet bewegen dürfen. Dies, weil man sich gegenseitig vertraut und verzeiht, wenn man aneinander gerät. Man setzt sich also mit-einander aus-einander. Weshalb Gemeinschaften eine gewisse Wärme zeigen.

Gesellschaften sind dagegen in unterschiedlichem Maße strukturiert, die Bewegungen ihrer Mitglieder mehr oder weniger vorgegeben, koordiniert. Deshalb strahlen sie umso mehr Kälte aus, je reibungsloser sie „funktionieren“ bzw. je weniger Gestaltungsspielraum gegeben ist. Dabei sind Macht und Verantwortung in der Regel nur wenigen vorbehalten, die quasi versuchen sollen, die Fäden in der Hand zu behalten. Soziale Selbst-Kontrolle ist durch eine enge Regelungsdichte und große Regelungsgläubigkeit weitgehend ersetzt.

Das bedeutet: Wir haben den leeren Raum für Freiheit, den Willen zur Macht, den Willen zum Leben, die Übernahme von Verantwortung uns im Laufe unserer letzten großen Entwicklung zur Bundesrepublik Deutschland gegenseitig genommen, sie aufgegeben oder was auch immer jeder einzelne dazu beigetragen haben mag.

Unsere heutige Gesellschaftsstruktur erscheint nicht nur mir eisig bis frostig. Sie läuft deshalb auch heute noch immer Gefahr aufgebrochen werden zu müssen, wenn es uns nicht gelingen sollte, über weniger Regelungen, mehr Freiheit, Machtverteilung, Vertrauen, Liebe zum Nächsten und so weiter unsere Gesellschaft zu erwärmen. Machen wir dies zu unserer gemeinsamen Sache. Lassen wir also ein Stück weit wieder mehr Gemeinschaft zu. Dazu müssen wir uns allerdings zu unserer tiefen Angst vor Freiheit bekennen. Sie als letzten Grund für unseren Hang zur Moral erkennen. Finden wir also dringend zu uns selbst.

Ich sehe viele ermutigende Zeichen dafür, dass zum Beispiel die Wissenschaft, dass unser heutiges Paradigma, welches einst das Dogma der Kirche ersetzte, nicht mehr im Widerspruch zu den Religionen oder zur Spiritualität stehen muss. In der Quantenphysik hat man inzwischen erkannt, dass es neben den winzigen Teilchen, von denen man immer wieder neue findet, wenigstens noch eine andere Kraft über jene Kräfte der materiellen Energie hinaus geben muss.

- Das eine und das andere Ich -

Unser Körper weiß, wonach ihm verlangt: Wird er durstig, dann trinken wir. Der Dalai Lama nennt - wie Buddha - alles Begehren Durst. Und er formuliert Durst als eine treibende Kraft. Warum stelle ich dies im Zusammenhang mit dem Vorhergesagten dar?

Wir kommen an der Frage nach dem Willen nicht vorbei. Sie wissen, wie kritisch diese von unseren Neurobiologen beantwortet wird. Auch unsere Physik kennt einen Willen nicht, obwohl die Quantentheorie durchaus ein Türchen hierfür besitzt.

Der Dalai Lama verweist darauf, dass bereits auf der Ebene des Körperbewusstseins es zu unterscheiden gilt zwischen gesundem und schädlichem Durst. *Der Körper kann auch nach schädlichen Dingen verlangen. Er kann süchtig werden, sich durch alle möglichen Genussmittel selbst zerstören.* Denn alle Dinge haben scheinbar zwei Seiten und unterliegen zudem dem Gesetz von Kraft und Gegenkraft. Und so verhält es sich seiner Meinung nach auch mit dem menschlichen Ich.

Da ist das egoistische Ich, das sich ständig aufbläht und zum unheilvollen Unruhefächer wird. Sodann gibt es seiner Meinung nach ein anderes Ich. Das Ich des Willens. Womit wir möglicherweise meinen Anfangsgedanken zu Nietzsche zu einem befriedigenden Ende führen können.

- Mit dem Dalai Lama zu Nietzsche –

Unsere Empfindungen und Gefühle reagieren spontan, wir wollen etwas haben oder lehnen es ab. Wenn man durch die Ichsucht sich rücksichtslos durchsetzt, so schadet man damit nicht nur anderen, sondern auch sich selbst. Das Willens-Ich lässt den Menschen dann sagen: Ich kann, ich muss, ich will.

Wenn dieses Zentrum fehlt oder wir es unterdrücken, dann kann man sich nicht mit den negativen Seiten wie Zorn, Neid oder Hass auseinandersetzen, sondern wird von ihnen überschwemmt.

- Liebe, die niemanden ausgrenzt –

Nur ein stark ausgeprägter Wille kann mit den verschiedenen Gefühlen fertig werden. So formuliert es schließlich der Dalai Lama. Die Bibel fordert entsprechend: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Und Nietzsche formuliert: *Wer sich selbst hasst, den haben wir zu fürchten ...*
Warum versuche ich diese Positionen hier zusammenzuführen?

Weil auch ich meine, wir besitzen den freien Willen zu lieben und zu hassen, Selbstvertrauen und Stolz zu entwickeln, Demut nicht zu Scheu auswuchern zu lassen oder unseren Zorn für die gerechte Sache einzusetzen.

Das Gute kann also stets zum Bösen reichen, das Schlechte zum Guten verhelfen. Das Richtige, von der gegenüberliegenden Seite betrachtet, bereits falsch aussehen.

- Bedeutung der Ethik fürs Ego –

Ich fasse zusammen:

Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will. Es ist also keine objektive, keine absolute, sondern eine relative Ethik, die das **freie** sittliche Subjekt, den Übermenschen auszeichnet.

Soziale Selbst-Kontrolle ist durch eine enge Regelungsdichte und große Regelungsgläubigkeit weitgehend ersetzt worden. Das bedeutet: Wir haben den leeren Raum für Freiheit, den Willen zur Macht, den Willen zum Leben, die Übernahme von Verantwortung uns gegenseitig genommen, sie aufgegeben oder was auch immer. Sie ist fort. Lassen wir deshalb wieder mehr Gemeinschaft zu.

Wozu wir uns allerdings zu unserer tiefen Angst vor Freiheit bekennen müssen. Wir müssen sie als letzten Grund für unseren Hang zur Moral erkennen. Finden wir also dringend zu uns selbst, zu unserem Willens-Ich oder Willenszentrum.

Denn alle Dinge haben scheinbar zwei Seiten und unterliegen zudem dem Gesetz von Kraft und Gegenkraft. Dem Denken und Zweifeln, Antworten und Fragen, Vertrauen und Verzeihen. Und so verhält es sich eben auch mit dem menschlichen Ich.

Als Mensch mit einem eigenen Wesen ausgestattet oder gar als ein unteilbares Element verstanden, zugleich aus Materie, Geist und mit einer Seele bzw. Psyche ausgestattet bin Ich grundsätzlich in der Lage mit mir selbst und anderen glaubwürdig über alle Ebenen zu kommunizieren, d.h. also auch zu reflektieren.

Was uns als Alltagsobjektivisten zurück zu der Frage führt:
Was ist gerecht, was richtig?

- Was ist gerecht, was ist richtig? –

Nun, mit der Gerechtigkeit ist es am Ende wie mit der Moral:
Es gibt nicht die oder nur eine Gerechtigkeit. Und wir müssen sie auf vielen Gebieten zugleich finden. Deshalb müssen wir unseren Sinn für Gerechtigkeit, unser Empfinden in dieser Hinsicht geradeso kontrollieren, wie unser moralisches Empfinden.

- Wie kann ich moralisch handeln? –

Wie kann ich also moralisch handeln? Beantworten wir endlich die Frage nach der Genforschung? Nein, das darf jeder für sich tun, und selbst bzw. eigenhändig Gerechtigkeit erzeugen, als Gerechter mit Hilfe der Ethik vom Leben her argumentiert selbstverständlich.

Haben Sie dabei keine Angst vor Ihrem Ego. Der objektiv oder absolut Gerechte, der Gerechteste, wird von allen anderen seiner Gesellschaft stets als ungerecht erachtet werden. Denn er bezieht sich selbst nicht ein in die Betrachtung. Was also sein Urteilsvermögen schmälert.

Kehren Sie sich also zunächst nach innen und dann nach außen. Oder bevorzugen Sie den Weg in den ‚Container‘?

Der Container steht für ein geschlossenes Rechtssystem, sei es eine Logik, eine Mathematik, eine Moral, ein Rechtssystem jedenfalls, dass ich nicht wie ein Ethiker von allen Seiten betrachte, sondern nur von innen. Damit ich es für immer als wahr betrachten darf.

- **Die Vielfalt der Natur bejahen –**

Versuchen wir auf dieser Basis ein Fazit zu ziehen:

Weil der Mensch sich dem Gesetz des Vergänglichen nicht fügen und alles Gewesene, wie die Moral festhalten will, erfährt er das Leben immer wieder als leidvoll. Wir sollten deshalb ein Gleichgewicht zwischen innerer Gelassenheit und Mut zu aktiver Weltgestaltung anstreben. Wir sollten lernen zu unterscheiden, zu wählen, zu entscheiden, zu bestimmen. Das heißt lernen, Verantwortung ein jeder für sich selbst, das eigene egoistische Ich und für die Wechselwirkung mit anderen zu übernehmen, Selbstdisziplin zu üben.

- **Sapere aude –**

Haben Sie also Mut, weise zu sein. Seien Sie nicht zu faul zum Denken, unterscheiden Sie reichlich, entscheiden Sie mutig, und haben Sie keine Angst vor dem Verzeihen, auch nicht sich selbst gegenüber. Formulieren Sie Ihre Moral und hinterfragen Sie diese stets aufs Neue. Haben Sie keine Angst vor der Freiheit, weder als Element einer Gemeinschaft, noch als solches einer Gesellschaft.

Andreas Fornefett, EPOTECH AG
Frankfurt am Main, 26. Juli 2010